

Die »triefäugige Lea« und die »schöne Rachel« Zur Verehrung der Pfarrei Vilsbiburg und des Kloster St. Veit an der Rott

Die 2006 eröffnete Sonderausstellung im Vilsbiburger Heimatmuseum trug als Überbegriff zur Geschichte der Stadtpfarrkirche den Schriftzug „...die schöne Rachel“. Der nachfolgende Bericht schildert Zusammenhänge, welche den von 1727 bis 1756 als Pfarrvikar in Vilsbiburg wirkenden Pater Modestus Niedermayr, zu dieser Äußerung bewegt haben möge.

Eine begehrte Seelsorge in Vilsbiburg

Die Besetzung der Pfarrei Vilsbiburg erfolgte durch die Patres des Klosters Sankt Veit bei Neumarkt an der Rott seit Anfang des 15. Jahrhunderts. Überaus begehrt war die Seelsorge in Vilsbiburg, welche von den Pfarrvikaren gerne wahrgenommen wurde. Die zu lange Exponierung auf den Pfarreien führte aber zur teilweisen Verweltlichung. Ein Generalkapitel der Kongregation beschloss, der Abt dürfe die „Religionen“ nicht zu lange auf den Pfarreien belassen. Die auswärts arbeitenden Konventualen sollten alljährlich zu den Exerzitien in das Kloster kommen, um im Glauben und Sitte wieder gefestigt zu werden.

Wie begehrt ein solcher Posten auf der Pfarrei in Vilsbiburg war, geht aus der Todesnachricht des verstorbenen Vilsbiburger Pfarrvikar, Pater Modestus Niedermayr, einer so genannten *Totenrotel* hervor. Hier wird die Klosterökonomie, der Zwang, Gehorsam und Seelsorge im Kloster St. Veit, in einem Vergleich nach dem Alten Testament von der „triefäugigen Lea oder Lia“; das Leben und Arbeiten in der Pfarrei Vilsbiburg aber mit der Schönheit der freien Entfaltung, „mit der schönen Rachel oder Rahel“ verglichen.

Nachdem Niedermayr am 15. August 1756 verstorben war und in der Pfarrkirche bei der ersten nördlichen Seitenkapelle seine Ruhestätte gefunden hatte, benachrichtigte der Rotelbote, die mit dem Stift Sankt Veit verbrüdereten 78 Klöster vom Tode des Vilsbiburger Pfarrers bzw. Vikars. In der *Totenrotel*, oder Todesfallbeschreibung des verstorbenen Niedermayr wird dem Sankt Veiter Mutterkloster, dem Kloster St. Peter in Salzburg, vom Tode des Vilsbiburger Pfarrvikars berichtet und auch mitgeteilt, dass Ökonomie und Seelsorge im Kloster Sankt Veit – von Niedermayr –, mit „der triefäugigen Lea“, die Vikariatsstelle in Vilsbiburg aber, mit „der schönen Rachel“ verglichen wurde.

Eine Toten-Rotel ist ursprünglich ein Pergamentstreifen, auf dem der Tod eines Klostermitgliedes, allen konföderierenden Klöstern, durch einen Boten (Rotelbote) mitgeteilt wird. Die einzelnen Klöster verzeichneten auf der Totenrotel den Eingang der Todesnachricht. Die Rotel blieb bei den Empfängern und wurde dort in einer Rotelsammlung niedergelegt. Der Sankt Veiter Rotelbote machte bei seiner Benachrichtigung zwei Touren, eine durch Bayern, die andere durch Österreich. Er lief ein paar Schuhe durch, die das Kloster bezahlte, bekam 10 Gulden und einige Metzen Korn. Für die verstorbenen Patres wurden Gottesdienste und Gebete gehalten; auf einer Steinplatte über der Gruft der Name und der Todestag und im Totenbuch (Nekrologium) eingetragen.

Der Schreiber der Totenrotel hatte sicherlich die von Pater Modestus immer wieder gemachten Äußerungen, den Vergleich zwischen Sankt Veit und Vilsbiburg gerne niedergeschrieben. Niedermayr benutzte dazu einen Auszug aus dem Alten Testament mit der „...triefäugigen Lea“ und „...der schönen Rachel“, der Ahnfrau Israels.

Die triefäugige Lea und die schöne Rachel

Dabei geht es um den Patriarchen Jakob (um 1800 v. Chr.), welcher sieben Jahre arbeiten musste, um von Laban, dem Onkel von Jakob, dessen schöne Tochter Rachel zur zweiten Frau zu bekommen (1. Mose 29). Durch List gelingt es Laban jedoch, ihm seine unschöne, schielende, „triefäugige“ Lea zur Frau zu geben. Und wieder arbeitet Jakob sieben Jahre, um endlich die schöne Rachel heiraten zu können. Als jedoch nach der Hochzeit die Betrügereien des Laban nicht aufhörten, floh Jakob auf Jahwes Wort hin mit den Frauen, Kindern und mit dem Besitz, den er raffiniert und doch legal an sich gebracht hatte. Rachel war von den vier Frauen des Stammvaters Jakob – auch Israel genannt – die ihm Liebste und Nächste. Sie starb bei der Geburt ihres zweiten Sohnes Benjamin (1. Mose 35,18) in der Nähe von Bethlehem auf dem Heimweg in das Heilige Land und wurde am Wegrand begraben, - statt in der Grabstätte der Familie in Hebron. Deswegen hat auch Rachel nach der Tradition, bis heute noch keinen Frieden gefunden. Der katholische Gedenktag der Rahel/Rachel ist der 11. Juli.

Mit der „triefäugigen Lea“ hatte Pater Niedermayr den Alltag im Kloster Sankt Veit gemeint, denn vor seine Bestallung zum Pfarrvikar in Vilsbiburg im Jahr 1727 war er Mönch des Klosters. Das Leben dort war in jeder Hinsicht klösterlich. Die Befolgung der Ordensregeln und Einhaltung der Tagesordnung wurde genau überwacht. Die Türen der Klosterzellen hatten so genannte Visuren oder Gucklöcher, die zur Zeit der Betrachtung, geistlichen Lesungen und des Studiums geöffnet sein mussten, damit die Aufsicht nachsehen konnte. Ohne Erlaubnis des Abtes oder Priors durften die Konventualen weder Briefe schreiben noch empfangen, sich nirgends absondern, auch nicht von den Spaziergängen, so dass beständig eine gegenseitige Überwachung stattfand. Übertretungen der Regel und Konstitutionen wurden bei dem wöchentlich stattfindenden Kapitel geahndet. Die Strafen waren je nach der Übertretung: Prosternieren (= zu Boden werfen), Bodensitzen, Entzug von Speis und Trank, körperliche Züchtigung und Gefängnis. Ein Bruder hatte in Vilsbiburg einen sittlichen Exzess verübt, wofür er neun Wochen mit der Keuche und täglich mit zwei Disziplinen bestraft wurde. Ein anderer hatte dem Abt Vorwürfe gemacht und bekam sechs

Streiche, ein Dritter hatte außerhalb des Klosters gezecht und einer Bäuerin eine Ohrfeige gegeben, wofür er vier Tage bei Wasser und Brot in seiner Zelle verbringen musste. In der Fastenzeit wurden freiwillige Disziplinen mit Geißeln vorgenommen, die eiserne Spitzen hatten.

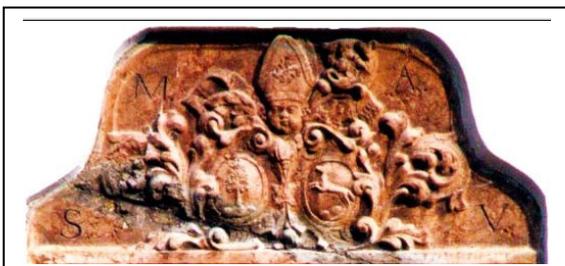


Verständlich ist daher, dass von Pater Modestus Niedermayr das Leben in der vom Kloster entfernten Pfarrei Vilsbiburg, mit der „schönen Rachel“ verglichen wurde. Beim Kapitel der Sankt Veiter Kongregation von 1727 wurde beschlossen, dass sich alle Brüder nach Brauchbarkeit in der Seelsorge verwenden lassen mussten, entweder in der eigenen Klosterpfarre, in Eisenbach, Feichten und Hörbering, oder als Vikare in Vilsbiburg.

Von 1718 bis 1720 wurde unter Pfarrer, Pater Ägidius Reitter das heutige Vilsbiburger Pfarrhaus schön, groß und neu erbaut. Dann wurden in den nächsten Jahren auch die umliegenden Gebäude erneuert. Der Stadel und die Stallung des Pfarrhofes werden 1734 neu erbaut, 1740 das Waschhaus und die Holzschupfe. Dieses geschieht schon unter Pfarrvikar Modestus Niedermayr, der noch zu Lebzeiten seines Vorgängers auf den Pfarrposten hierher installiert wird und bis zu seinem Tod auf demselben verbleibt. So war es für die im Kloster untergebrachten Patres schon lohnend, sich auf den Vikars- oder Pfarrposten in Vilsbiburg, im neu erbauten Pfarrhof zu bewerben.



Im Vilsbiburger Pfarrhaus war ein spezielles Zimmer für den Abt eingerichtet, der von Zeit zu Zeit nach dem Rechten schaute, oder auf dem Weg nach Landshut oder Regensburg hier nächtigte. Manche Äbte erlaubten den Vikaren und Kaplänen auch zum Hochzeitsmahle zu gehen, wozu man sie einzuladen pflegte.



Ausschnitt aus der Inschriften-Marmortafel über dem Portaleingang zum Vilsbiburger Pfarrhaus. Mit den Insignien des Klosters St. Veit und dem damaligen Abt, zur Zeit des Neubaus Marianus Wieser. Eingeschrieben sind die Buchstaben: **M.** (Marianus) - **A.** (Abbas) - **S.** (Sancti) - **V.** (Viti) = Marian • Abt • [von] Sankt Veit

Der am 22. Juni 1730 im Alter von 62 Jahren verstorbene und 14 Jahre als Pfarrvikar in Vilsbiburg wirkende Vorgänger Ägidius Reitter, war sicherlich schon sehr gebrechlich, da Modestus Niedermayr schon vor dessen Tod, im Jahr 1727 den Vilsbiburger Pfarrposten übernahm.

Vita: Pater Modestus Niedermayr

Pater Modestus legte 1715 in Sankt Veit das Mönchsgewand der Benediktiner an, vier Jahre später wurde er zum Priester geweiht. 33 Jahre war er alt, als er den Vilsbiburger Vikarsposten erhielt. Bewohner hatte die Vilsbiburger Pfarrei zur damaligen Zeit insgesamt etwa 1900, Kommunikanten waren es 1419. In Vilsbiburg fand Niedermayr eine Pfarrkirche mit dreizehn Altären und ordentlicher, sauberer Ausstattung vor. Dort finden täglich zwei oder drei Gottesdienste statt; an jedem Donnerstag ist eine Prozession mit dem Allerheiligsten in der Kirche. An den Sonntagen ist eine Prozession mit dem Allerheiligsten, zur Winterszeit in der Kirche, im Sommer „wenn es der Himmel gut meint“ in die Stadt. Eine Prozession ist am Pfingstdienstag zum St. Salvator nach Heiligenstatt bei Gangkofen; um Fronleichnam zur Seligen Jungfrau Maria nach Altötting. Dann ist eine Prozession nach Eisenbach (bei Neumarkt/Rott). Ansonsten wird eine Prozession und ein Gottesdienst um eine gute Ernte am Vorfest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit (1. Sonntag nach Pfingsten) in der Spitalkirche gehalten und am Tag vor Mariä Heimsuchung auf dem Maria Hilf Berg.

In der Amtszeit von Pfarrvikar Niedermayr wird 1729 die Pfarrkirche mit 512 Marmor-Pflastersteinen ausgelegt. Die Steine werden auf dem Inn mit dem Floß nach Mühldorf gebracht und dort auf Fuhrwerke umgeladen und auf dem Landweg nach Vilsbiburg gebracht. Josef Gabelsperger, des Rats, Bürger und Bäcker, ist mit 12 Fuhrwerken und 14 Personen nach Mühldorf zur Abholung der Steine gefahren.

Unterschrift mit Siegel:

P[ater] Modestus
Niedermayr
O[rden] • S[ankt] • Ben:[edik]
Pfarr Vicary



1733 hat ein schweres Unwetter die zwei Seitendachungen des Kirchenlanghauses und der acht Kapellen heruntergerissen, so dass auch die Altäre und Paramente beschädigt wurden. 1739 wird die zersprungene, uralte und gänzlich ruinierte 9,38 Zentner schwere Glocke „...bey Unser Lieben Frauen Pfarrgottshaus“, vom Glockengießer Johann Ignatius Koch von Landau umgegossen. Bei einem gewaltigen Gewitter am 10. Mai 1742 wird die halbe Turmkuppel durch einen Blitz zerschlagen. Die ganze Kuppel mit den Holzschindeln wird mit roter Farbe angestrichen. 1739 kamen in der Adventszeit Bläsergruppen von St. Martin und Jodok in Landshut, ebenso von Dingolfing zur Roratemesse nach Vilsbiburg. Große Aktionen waren jährlichen die Fastenzeit hindurch gehaltenen Ölbergvorstellungen. Mitwirkende waren: der agierende und singende Christus, der Organist, der erste Violinist, der Sekundant, der Violingeiger und der singende Engel. 1736 wird von der Einrichtung der Pfarrkirche ein großes Inventarium angelegt, (Auszug davon): Am Hochaltar ist eine vergoldete und mit Steinen besetzte Krone, ebenso ein Lüster. Ein von Bildhauerarbeit versilberter Tabernakel, Postament und Zier. Vier Geschnitzte Figuren auf dem Altar mit schwarzem Postament: hl. Simon, hl. Philipp, hl. Benedikt und hl. Veit. In drei Teilen versilbertes Altargestell, sechs versilberte Engel, drei versilberte Gehänge zur Baldachinzier, ein Schild, vier Töpfe mit darauf gehöriger Zier und Gehänge, zehn versilberte Leuchter, acht hölzerne vermetallisierte Leuchter.

An den „durchlauchtigsten Herzog“ schreiben die Kirchenverwaltung und Pfarrervikar Niedermayr am 20. Februar 1737, dass die Gräfin von Lodron, geborene von Weichs, welche die Hauptpflegerin von Vilsbiburg ist, für die Aller Seelen-Bruderschaft, deren Altar ganz vermodert ist, einen neuen Altar stiften will, dieser aber auf den St. Jakobsaltar transferiert (übertragen) werden soll, da dort sowieso nur alle drei Wochen eine hl. Messe gelesen wird.

Die Auswirkungen des Österreichischen Erbfolgekrieges (1741/1745) erreichten auch Vilsbiburg. Auf Pfingsten 1743 waren Truppen mit 9.000 Mann im Markt; sie lagerten neun Tage. Die Soldaten haben zur Befestigung ihrer Palisaden gewaltsam Ziegelsteine aus der Ziegelei der Pfarrkirche genommen und unbrauchbar gemacht und zwar 3.279 Ziegelsteine, 675 Riglsteine (= halbe Ziegelsteine), 286 kleine Pflastersteine, 129 große Pflastersteine, 48 Brunnensteine und 220 Biber-Taschen.

Am 30. Februar 1749 geht von Pfarrer Niedermayr an den „durchlauchtigsten Herzog der römischen Kirche“, an Kardinal Johann Theodor, Bischof zu Freising, Regensburg und Lüttich ein Anschreiben wegen der 300-Jahrfeier, des in Vilsbiburg hoch verehrten Bildes „Maria von Lilgen“, unter dem Titel „bitt für uns in dieser Sterbestund“ vom Jahr 1449, auf dem Altar öffentlich und ehrwürdig zu feiern, mit einem vollkommen Ablass. So wurde dann auch 1749 das neue Bild „Maria Ligen“ gemalen, welches auch heute noch auf der linken Seite im Presbyterium hängt. Vom Frauentag an bis in den Advent hinein wurde jeden Tag ein Amt gehalten, mit Lobpredigt - dem Anlass entsprechend - und abschließender abendlicher Litanei. Nicht zu übersehen sind die überaus begabten Handwerker die in der Zeit des Pfarrers Niedermayr in Vilsbiburg wirkten. Dies waren der Bildhauer Johann Paul Wagner und der Vilsbiburger Maler Johann Philipp Hauser, welche reichlich Arbeiten in der Pfarrkirche und der Kirche Maria Hilf hatten. Am 5. (6.)

April 1734 starb Donatus Barnabas Orelli, der Gründer und Stifter von Maria Hilf. Sicherlich wurde Orelli von Pfarrvikar Modestus Niedermayr eingesegnet und die letzten Worte am Grab durch ihn gesprochen.

Das Verhältnis der Vilsbiburger Pfarrer zu den kurfürstlichen Beamten war in der Regel ein Gutes. Hier wird dann auch des Öfteren über die christliche Einstellung derselben berichtet. Der höchste herzogliche Beamte in Vilsbiburg war von 1714 bis 1735 Johann Thaddäus Nicolaus von Mändl, Freiherr von Deutenhofen und Rinnenthal. Bei einer Reise des Kurfürsten von Isareck nach Altötting ist Mändl „beim Vorritt“, bei Aich am 14. August 1735 tot vom Pferd gefallen. Sein schöner figuraler Grabstein war noch vor Jahrzehnten an der Vilsbiburger Kirchenmauer. Seine Witwe Maria Theresia Freifrau von Mändl, eine geborene Reichsgräfin von Lodron, hatte das Pflegamt in Vilsbiburg bis 1740. Dann hatte den Posten des Pflegers von 1740 bis 1763 Anton Johann Nepomuk Felix Joseph Maria Maximilian Graf von Törring.

In der Pfarrkirchenrechnung vom Jahr 1748 erscheint der Pfarrvikar Pater Modestus Niedermayr. Am 7. Januar 1748 segnet er den neuen spätbarocken Kreuzweg für die Pfarrkirche.

Die zurückliegende Übersicht-Aufnahme in der Zeit des Vilsbiburger Pfarrvikars Modestus Niedermayr lässt den Unterschied an Entfaltung in Sankt Veit und in Vilsbiburg in jeder Weise erkennen. In Sankt Veit die doch eher, aus der Sicht des in Vilsbiburg wirkenden Niedermayr's „triefäugigen Lea“, und hier in Vilsbiburg das Leben, weitab der klösterlichen Disziplin bei der „schönen Rachel“ als Pfarrvikar an der Vils.

Das Grabmal von Pater Modestus Niedermayr, Pfarrvikar von 1727 bis 1756 in Vilsbiburg, und des unter ihm zwölf Jahre wirkenden, am 27. Mai 1754, im Alter von 52 Jahren verstorbenen Kooperators

Pater Gregorius Stöpferger, ist in der Pfarrkirche in der ersten nördlichen Seitenkapelle.

Die Grabplatte für insgesamt sieben verstorbene Patres, trägt ein Wappenmedaillon des Klosters Sankt Veit und die Überschrift: „Benediktiner von Sankt Veit, wie sie im Leben in brüderlicher Liebe verbunden waren, so sind sie auch im Tode nicht getrennt, liegen sie bestattet hier von nun an in dieser Kirche.“

- An vierter Stelle steht auf der Platte:

Am 15. August 1756 ist im Alter von 62 Jahren, im 41. Jahr seiner Profess, im 37. Priesterjahr

Pater Modestus Niedermayr

verstorben, er war 26 Jahre Pfarrvikar in Vilsbiburg.



P. MODESTUS NIDERMAYR MORT. DIE 15. AUG.
1756. ET 62. AN. PROF. 41. SACERD 37. VICAR. 26.

Inscription auf der Grabtafel für Pater Modestus Niedermayr

Bei der Innenrenovierung der Pfarrkirche im Jahr 1978 wurde der Boden der ganzen Kirche etwa 80 cm tief ausgegraben. In der ersten nördlichen Seitenkapelle kam eine Gruft mit den Gebeinen dieser verstorbenen Patres zum Vorschein.

So stimmt der Standort der Grabtafel, mit dem des Priestergrabes von Pfarrvikar Modestus Niedermayr genau überein. Niedermayr fand die ewige Ruhe, in seiner hochverehrten und geliebten „schönen Rachel“, der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg.



Modestus Niedermayr wird am 21. Oktober 1720 als Seemannshausener Konventuale und Visitator genannt. Über ihn gelangte eine alte Schuldenforderung vom 2. Mai 1697 über 300 Gulden gegen den Landshuter Regierungsrat Johann Gottfried Graf von Königsfeld wieder an das Kloster Seemannshausen bei Gangkofen. (Quelle: Martin Weindl, Kloster Seemannshausen, Bd. 1, S. 133 - Doktorarbeit).

Aus: Peter Käser, »Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Vilsbiburg«. Ein Beitrag zur Geschichtsfindung der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg, Vilsbiburg 2006, Verlag Attenkofer.

Bearbeitet: Peter Käser, 05. 2020